

Thuja occidentalis, Lebensbaum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **38 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-970131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit fest, wenn es auch vereinzelte ungünstige Umstände geben mag.

Wer gegen den Strom verkehrter Ansichten schwimmt, kann es nicht begreifen, dass es gewissen wissenschaftlichen Kreisen als ehrenvoller erscheint, wenn sie das Tier zum Vorfahren des Menschen erhöhen, während der Mensch dem Tier liebevolles Verständnis und Schutz entgegenbringen sollte, weil er ursprünglich als Herrscher der Tierwelt eingesetzt worden ist, und das allgemeine Verhalten der Tiere den Menschen gegenüber bestätigt dies auch. Stattdessen aber verhinderten die massgebenden Persönlichkeiten unter uns die Ausrottung vieler Tierarten nicht, konnten doch Jäger vielerorts nach Gutdünken schalten und walten. Auch wurde die Verdrängung der Tiere auf ungenügenden Lebensraum nicht verhindert.

Stichhaltige Überlegungen

Vor der Sintflut ernährten sich weder die Tiere noch der Mensch von Fleisch, Noahs Bemühungen, die Grundtypen der Tiere zur Arterhaltung in der Arche vor der Vernichtung durch die Flut zu bewahren, wäre erfolglos gewesen, hätten sie sich gegenseitig aufgefressen. Die Propheten des Altertums durften uns daher auf zukünftige Zeiten vertrösten, in denen das Verhältnis zwischen Mensch und Tier wieder auf die ursprüngliche Regelung zurückgebracht werden würde. Die Aussicht auf friedliche Verhältnisse zwischen den Tieren und den Menschen wird das düstere Bild der heutigen Ausrottung bei all jenen verdrängen, die diesem göttlichen Vorhaben nicht mit Hohn und Spott begegnen. Aber solange die schönsten Bücher der Natur trotz ihren ansprechenden Illustrationen fernerhin

nur noch die Zufallstheorie der Entwicklungslehre vertreten, werden Zweifel, Hohn und Spott eben des Menschen trübselige Begleiter sein. Ein einziges Buch ist uns im Laufe der Zeit begegnet, das erstaunlicherweise nicht von Evolutionslehre zu berichten weiss. Statt dessen gibt es einen einzigartigen Bericht über die legendären Überlieferungen der Insel Madeira bekannt, wurzelnd im Volksglauben früherer Zeiten. Auffallend verquickt ist die des Allmächtigen hingewiesen, der sich des mühsamen Lebens der gefallen Menschen erbarmt haben soll, indem er die Insel Madeira als neues Paradies erwählte. Aber der Undank der Bevölkerung durch Eifersucht und Zwietracht erweckte den göttlichen Zorn, was jenen Eingriff zur Folge hatte, der, wie zur Zeit der Sintflut, die Bergketten bersten und krasse Klüfte entstehen liess. Aber trotzdem stellte sich nachher die Insel wieder in harmonischer Schönheit dar.

In einer solchen Legende gipfelt die menschliche Sehnsucht nach der Zurückgewinnung paradiesischer Verhältnisse auf unserem kleinen Planeten. Zwar steht dies allerdings im Widerspruch zur heutigen Trostlosigkeit ohne Ausblick auf einen hoffnungsvollen Ausweg

Die nachträglichen Beschreibungen, sowie die Illustrationen des Buches lassen uns die spätere Entwicklungsgeschichte der Insel verfolgen. Als Autor, Fotograf und Verleger zeichnet Willy Heinzelmann, CH-4059 Basel/Schweiz. Auch dieser Inselbericht lässt die Bevorzugung jener erkennen, die ein weltweites Paradies in nicht allzuferner Zukunft nicht nur erträumen, sondern von seiner Wirklichkeit überzeugt sein können.

Thuja occidentalis, Lebensbaum

Während wir in unseren Gegenden die Thujapflanze mehr nur als Hecke, nicht aber als Baum kennen, gedeiht sie im Nordosten der USA sowie im Osten von

Kanada bis hinauf in den hohen Norden als schöne Baumart, die bis zu 20 Meter hoch werden kann. Wie verhält es sich nun mit der Gebrauchsmöglichkeit dieses Lebens-

baumes? Es ist wichtig, dies genau in Betracht zu ziehen, da Thuja, in grösseren Mengen verwendet, giftig ist. Innerlich soll man sie daher nur in kleinen Mengen oder homöopathisch anwenden. Äusserlich gebraucht man die Urtinktur, die man bei Gelenkschmerzen, bei Arthritis, Muskelrheuma und Hexenschuss einreibt, was sich ausgezeichnet zu bewähren vermag. An Stelle der Urtinktur kann man auch frische oder getrocknete Zweige der Pflanze verwenden, indem man diese überbrüht und dem Badewasser den so gewonnenen Absud beimengt. Besonders, wenn man im eigenen Garten einen Thujazaun besitzt, kann man von Zeit zu Zeit einen solchen Absud für sein Badewasser zubereiten. Ein solches Bad wirkt sich nämlich nicht nur bei Rheuma günstig aus, sondern auch bei unreiner Haut. Die gut wirkende Anwendung lohnt sich, da sie keine grossen Ausgaben verursacht. Die Indianer bereiteten früher schon aus den jungen Zweigen eine Salbe, die anfangs mit Büffelfett hergestellt wurde, während man heute das Fett der Präriehunde dazu verwendet.

Zur Abtreibung verwendet

Es entspricht keiner gesunden Lebenseinstellung, Thuja auch zur Abtreibung zuzuziehen, denn das angefachte Dasein eines Kindes hat ein volles Anrecht auf Leben und sollte dem Tode nicht preisgegeben werden. Zu diesem Zweck wirkt sich Thuja ohnedies weder zuverlässig noch ungefährlich aus. Als Beweis hierfür diene die traurige Erfahrung eines 22jährigen Mädchens, das zuerst durch das Trinken von Thujatee eine Abtreibung erwirken wollte. Als dies nach Wochen ohne Erfolg blieb, verwendete die Schwangere diesen Tee auf gefährlichere Weise, indem sie ihn zu Spülungen benutzte. Die Schwangerschaft bestand bereits drei Monate. Als bittere Folge der erwähnten Handlungsweise stellte sich bei Mutter und Kind der Tod ein, was einem Doppelmord gleichkommt, den man durch Tapferkeit hätte vermeiden können, denn wenn man etwas, das man im Grunde genommen nicht verantworten kann, gleichwohl bejaht, sollte man auch

dazu stehen und die Folgen und Pflichten, die daraus erwachsen, mutig tragen. Die nachträgliche Überführung ins Krankenhaus konnte den Tod der beiden nicht verhindern. Solange man lebt, kann man Fehler berichtigen, indem man seine Lebenseinstellung zum Guten ändert. Wenn man aber durch den Tod zum Staube zurückkehrt, hört dadurch nach biblischem Hinweis bejahendes Denken, Planen und Handeln auf, denn dies alles sind Vorzüge des Lebens. Darum sollte man, solange man lebt, Gifte irgendwelcher Art meiden, da sich mit gutem Willen und der richtigen Wertschätzung das Geschenk des Lebens auf ein richtiges Geleise versetzen lässt.

Statt Gifte, vorzügliche Heilmittel

Es gibt nun aber Pflanzen, die man trotz giftiger Wirksamkeit in wunderbare Heilmittel umwandeln kann. Man muss sie ganz einfach sachgemäss anwenden und richtig dosieren. So haben sich gegen Hautkrebs drei Pflanzentinkturen als bestes Heilmittel bewährt. Man betupft mit Thujatinktur die kranken Stellen äusserlich im täglichen Wechsel mit Chelidonium, dem Schöllkraut, während man als drittes Mittel am dritten Tag Petasites, die bewährte Pestwurz anwendet. Bei Hautkrebs, der jahrelang jeglicher Behandlung trotzte, konnte ich auf diese Weise beachtenswerte Erfolge erzielen, weshalb es sich für jeden Arzt lohnen würde, mit Patienten, die er erfolglos behandelt hat, einen Versuch zu unternehmen.

Bei Warzen kann sich Thuja D₄ vorzüglich bewähren. Es handelt sich dabei um eine zehntausendfache Verdünnung, die man nicht nur zum äusserlichen Betupfen gebraucht, sondern auch zur inneren Anwendung, indem man täglich fünf Tropfen einnimmt. Diese Warzenbekämpfung kann man gleichzeitig mit der Einnahme von Calcium fluoratum D₂ unterstützen. Auch der gelbe, frische Schöllkrautsaft des Chelidoniums hilft durch öfteres Betupfen der Warzen gut.

Warum kleine, statt grosse Reize?

Wer sich den grossen Reizen der Allopathie anvertraut, missachtet aus Unkenntnis

in der Regel das homöopathische Prinzip kleiner Reize, weil er es nicht versteht und daher nicht begreifen kann. Kürzlich wurde ein Sturm krassester Ablehnung dagegen entfacht. Allerdings bezog sich dieser mehr auf die vorgeschriebene Zubereitungsart früherer Zeiten, und zwar mehr aus gewissen religiösen Gründen als aus Protest gegen die Abschwächung zu starker Mittel durch entsprechende Verdünnung. Man kann allem, auch dem, was sich gesetzmässig bewährt, mit verkehrter Einstellung schaden, ohne dass der Kernpunkt der aufgeworfenen Streitfrage überhaupt berührt worden wäre. Grundlegend ist die gesicherte Richtlinie, dass sich Naturge-

setze als solche bewähren und keinen mystischen Nimbus zur Festigung ihrer Glaubwürdigkeit benötigen, weshalb es gerechtfertigt ist, wenn man diesen Nimbus restlos ablehnt, ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten. Dadurch kann sich der beweiskräftige Nutzen geklärt herauskristallisieren. Weil nun aber der Angriff auf das homöopathische Prinzip in letzter Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, sind darüber verschiedene Fragen zu klären, was unsererseits bei Gelegenheit geschehen wird. Gewiss wird die vorliegende Abhandlung dazu angetan sein, die Wesensart von Thuja richtig kennen und auf erfolgreiche Weise verwenden zu lernen.

Was benötigen wir, um zu leben und gesund zu bleiben?

Die Wissenschaft behauptet, dass wir etwa 40 verschiedene Nahrungskomponenten benötigen, um gesund und leistungsfähig zu bleiben. Diese lebensnotwendigen Stoffe bezeichnet man als essentielle Bestandteile der Nahrung. Sie werden in Nähr- und Aufbaustoffe eingeteilt. Es handelt sich dabei um Eiweiss, Fette, Kohlenhydrate, Aminosäuren und Mineralsalze sowie um Wirkstoffe, die sogenannten Vitamine und Spurenelemente. Man kennt bis heute 13 Vitamine und 8 Substanzen mit vitaminartigen Eigenschaften, während die Forschung immer wieder neue Vitalstoffe mit Vitamincharakter entdeckt. Zudem ist noch auf die sogenannten Wachstumsfaktoren hinzuweisen, da diese ebenfalls lebenswichtige Funktionen auszuüben haben. Sie wurden in der Praxis festgestellt, doch kann man über deren genaue Funktionen noch keine exakten Erklärungen bekanntgeben. Diese Wachstumsfaktoren, die noch näher erforscht werden müssen, stellte man im frischen Presssaft von Gras, Kräutern und Gemüse fest, zusätzlich aber auch in der Molke. Im Gegensatz zu den Nährstoffen, die dem Körper als Bausteine und Speicherstoffe dienen, verrichten alle Vitalstoffe katalytische Funktionen. Der Begriff hiervon bedeutet, dass diese Stoffe durch ihr Eingreifen den Auf- und Abbau

der Hauptnährstoffe ermöglichen, was den gesamten Stoffwechsel zu steuern vermag. Obwohl von all diesen Vitalstoffen nur ganz kleine Mengen nötig sind, kann deren Fehlen oder auch nur schon ein Mangel davon den ganzen Stoffwechsel stören und aus dem Geleise bringen. Es spielt keine Rolle, ob es sich dabei um ein Vitamin, einen Mineralstoff, ein Enzym oder einen Wachstumsfaktor handelt.

Noch ungelöste Rätsel

Da man diese Vitalstoffe und Spurenelemente noch gar nicht alle völlig kennt, geben sie der Forschung immer noch ungelöste Rätsel auf. Dieserhalb ist es auch nicht möglich, eine Ernährungstherapie aufzustellen, die allen gesundheitlichen Anforderungen genau entsprechen würde. Gewiss war es bis anhin möglich, typische Avitaminosen, also Mangelkrankheiten, genau zu erkennen, weshalb man heute in der Lage ist, Xerophthalmie, eine Augenkrankheit, mit Vitamin A zu heilen. Auch die Beriberikrankheit ist heute leicht mit Vitamin B₁ zu beheben, vormerklich durch Naturreis, da es in diesem enthalten ist. Ebenso kann man heute einer Pellagra erfolgreich mit Vitamin PP begegnen. Den Skorbut behebt man als typischen Vitamin-C-Mangel mit Zitrusfrüchten und